

Ein Zeitzeuge aus Beton: der Rheinmetallstollen

Bernhard Kamps und
Thomas Boller

Im November 2004 machten Mitarbeiter der Forstbehörde Düsseldorf auf den Eingang eines unterirdischen Bunkers am westlichen Hang des Aaper Waldes zwischen dem Rather Waldstadion und dem Schießstandweg aufmerksam (Abb. 158), der in den anschließenden Monaten von ehrenamtlichen Mitarbeitern des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Overath, dokumentiert wurde.

Nur 30 m westlich der Stollenzugänge des Bauwerkes, im Volksmund „Rheinmetallstollen“ genannt, verlief oberirdisch bis um 1980 eine ab 1905 gebaute Güterbahnstrecke zwischen Köln und dem Ruhrgebiet, an die zahlreiche Fabriken in der Umgebung von Düsseldorf-Rath angebunden waren. Dazu gehörten auch die Stahlerzeugung und Waffenproduktion der Firma Rheinmetall.

Der Stollen hatte ursprünglich vier betonierte Eingänge, von denen lediglich der Haupteingang in gutem Zustand ist. Vom Nordeingang sind nur noch Betonfragmente erhalten. Die beiden südlichen Zugänge sind vollständig mit Erde überdeckt.

Für die Untersuchung musste die einzige Zugangsöffnung durch den Haupteingang, die zum Schutz gegen unbefugtes Eindringen zugemauert worden war, mit massivem Stemmergerät vergrößert werden. Dahinter führte eine lange Treppe tief in den Berg hinein.

Bis zur Installierung mobiler Scheinwerfer fanden erste Erkundungs- und Vermessungsarbeiten bei spärlicher Beleuchtung statt. Erst nach mehrmaligen Be-

gehungen wurden die Ausmaße des nahezu unverehrten Bauwerkes deutlich (Abb. 159). Die 72-stufige Abstiegstreppe mit einem Höhenunterschied von mehr als sieben Metern hat eine Lauflänge von 21 m. Dahinter existieren drei bis zu 106 m lange Hauptgänge, die durch zehn Quergänge verbunden sind. An vielen Stellen sind Nischen eingebaut. Vor Eintritt in das Stollensystem mit einer Gesamtlänge von 570 m befindet sich hinter jeder Treppe eine Luftdruckschleuse.

An den Anschlüssen der Quergänge sind zahlreiche gemauerte Pfeilervorlagen erhalten, in denen ursprünglich Türen eingesetzt waren. Reste der technischen Einbauten wie Be- und Entlüftung, Kabeldurchführungen und Türbeschläge wurden auf Übersichtsplänen dokumentiert. Eine Entlüftung auf der Hügelkuppe ließ sich nicht feststellen.

Die Stollen bestehen aus Betonfertigteilen von je 30 cm Breite und 10 cm Dicke. Sie stützen sich aufgrund ihrer gefalzten Eckausbildung gegen den Erddruck ab. Die auf vielen Betonfertigteilen mittels Schablone aufgetragenen Herstellungsdaten umfassen einen Zeitraum von August 1943 bis Mai 1944.

Alle Gänge und Nischen sind aufgrund der Systembauweise 2,10 m hoch und 1,40 m breit, lediglich an den verwinkelten Druckschleusen sind Wandteile örtlich gemauert (Abb. 160).

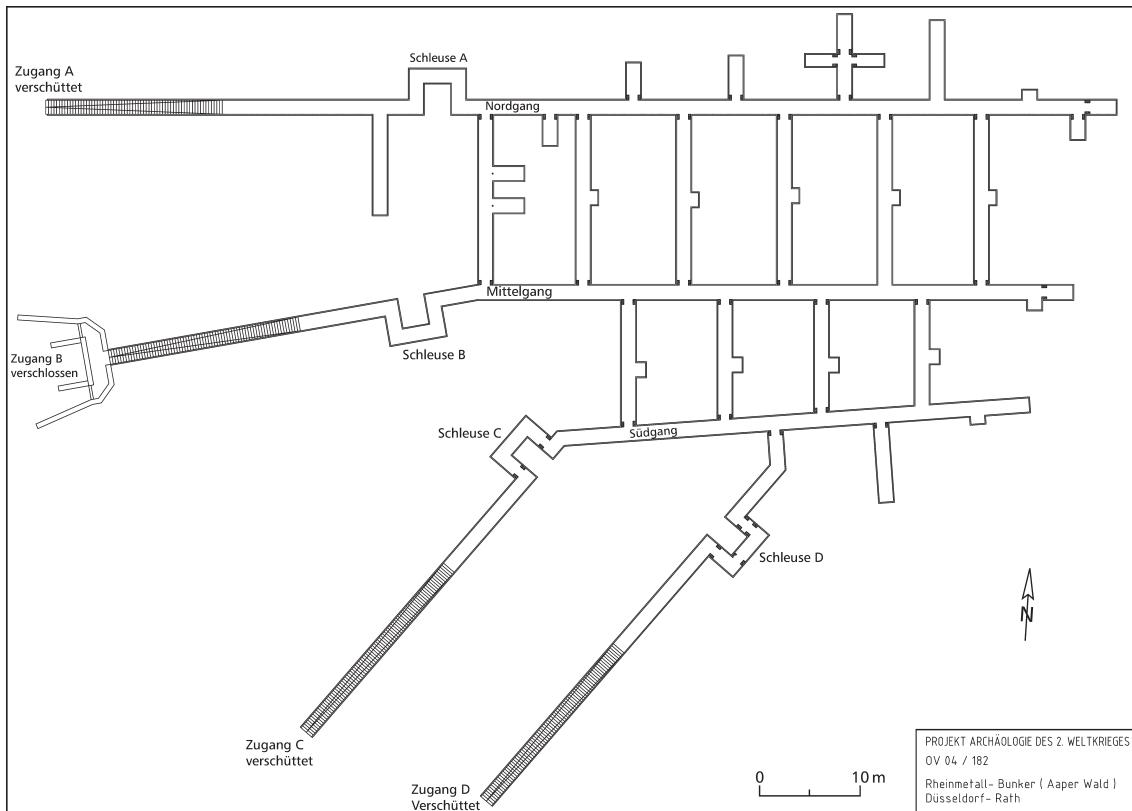
In der lokalen Presse wurden mögliche Zeitzeugen aufgerufen, ihre persönlichen Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Stollen mitzuteilen. Die Resonanz aus der Bevölkerung war äußerst positiv und erbrachte wichtige Erkenntnisse zur Geschichte des Bauwerkes.

Der Bunker wurde entsprechend der Datumsangaben auf den Betonelementen ab 1943 in Handschachtung mit Einsatz von Förderbändern von und für die Firma Rheinmetall errichtet. Für den gefährlichen Stollenvortrieb setzte man vielfach Zwangsarbeiter ein, die in nahen Baracken unter Bewachung standen. Das Gelände ist heute überbaut. Der Nordgang war wahrscheinlich ausschließlich Rheinmetall-Mitarbeitern als Zutritt zu Notbüros vorbehalten. Eine ehemalige Bürokrat der Firma berichtete, dass sie als junge Frau zunächst stundenweise, nach dem schweren Großangriff auf Düsseldorf am 2.11.1944 schließlich ganztägig in den hinteren Gängen Büroarbeiten erledigt habe, woher der Fund eines Stahltresors stammt. Es gab eine klare räumliche Trennung zwischen den Bereichen für Rheinmetall-Mitarbeiter und Stollenabschnitten, die der Bevölkerung zum Schutz

158 Düsseldorf-Rath.
Eingang des
Rheinmetallstollens.



159 Düsseldorf-Rath.
Plan des Rheinmetallstollens.



vor Luftangriffen vorbehalten waren. Toiletten und Heizung existierten nicht. Bei Luftangriffen suchte man vorrangig Schutz in den Quergängen, da die Druckwellen der Explosionen trotz Stahltür und Druckschleusen durch die Hauptgänge fegten. In den Quergängen standen schmale Bänke beidseitig an der Wand, in den Hauptgängen saß man auf mitgebrachten Klappstühlen, auf seinen Koffern oder man hockte auf dem Boden. Bei Bombardierungen fielen zahlreiche Bomben unmittelbar über dem Stollen in den Berghang, deren Trichter noch heute erkennbar sind. Außer einigen kleinen Ausbrüchen in der Bunkerdecke hatte es jedoch laut Zeitzeugen keine größeren Schäden gegeben.

Nach dem Krieg diente der Stollen ausgebombten Familien als Notunterkunft. Dafür waren Bereiche durch Bretter und Maschendraht als einzelne Wohnstätten abgetrennt. Später wurde die unterirdische Anlage bis um 1960 bei mäßigem Erfolg zur Champignonzucht genutzt. Graffiti, Reste alter Zeitungen und Glasflaschen datieren bis in die 1990er Jahre, ehe das unkontrollierte Betreten durch Zumauern des Einganges unterbunden wurde.



160 Düsseldorf-Rath.
Blick in einen Stollen-
gang.